

Bevor wir auf umstehende Tabelle eingehen, wollen wir kurz die Grundsätze angeben, die für die Aufnahme in die Bibliographie im allgemeinen maßgebend sind. Alle als Neuigkeiten, Fortsetzungen oder Neuauflagen in den Handel gelangenden Bücher, die in Deutschland, Österreich-Ungarn und in der deutschen Schweiz erscheinen, gleichgültig, in welcher Sprache sie verfaßt sind, berücksichtigt die Hinrichs'sche Bibliographie. Es sind hiervon ausgenommen: die Publikationen der slawischen und ungarischen Literatur, die in der Ost.-ung. Buchhändler-Correspondenz registriert werden. Von den aus den übrigen Staaten und Ländern der Bibliographie zugehenden literarischen Erscheinungen werden nur die in deutscher oder einer »toten« Sprache gedruckten Bücher katalogisiert. Obwohl die ausführlichen Bestimmungen über die Aufnahme in das Neuigkeitenverzeichnis in regelmäßigen Zwischenräumen im Börsenblatt zum Abdruck gelangen und als allgemein bekannt vorausgesetzt werden dürfen, gibt es dennoch eine ganze Reihe Verleger, selbst im Deutschen Reiche, die diese Vorschriften entweder nicht beachten oder nicht kennen.

Nun zu unserer Tabelle. Bei dem Zusammenstellen der Zahlen ergeben sich mehrfach ganz überraschende Feststellungen. Wie bereits im Vorjahre marschieren das uns verbündete Österreich-Ungarn, die Schweiz und Rußland an der Spitze. Wir haben z. B. bei Österreich-Ungarn als in die Hinrichs'schen Kataloge übergegangene Verlagsproduktion 3570 für 1913 im Gegensatz zu 3158 für 1912, also scheinbar ein Plus von 412 Titeln. Nun sind in der Zahl für 1913 jedoch über 500 Schul- und Lehrbücher enthalten, deren Erscheinungsjahre zum Teil vor 1913 liegen, so daß wir in Wirklichkeit einen Rückgang bei diesem Nachbarstaat haben. Dies Nachlassen in der Produktion läßt sich sehr einfach durch den großen Buchdruckerstreik, der natürlich auch den Verlag ungünstig beeinflussen mußte, erklären. Bei der schweizerischen Produktion (1058) sind Zürich, Bern und Basel allein mit etwa 750 Titeln beteiligt. Bei Rußland (107) haben wir ein Nachlassen, vermutlich dadurch bedingt, daß im Gegensatz zum Vorjahre nur sehr wenig Bücher aus Finnland registriert wurden. Fast die Hälfte der aus dem Zarenreich für die Bibliographie eingesandten Bücher kommt aus Riga (etwa 50). Bei den drei skandinavischen Reichen ist nur bei Dänemark (17) und Norwegen (19) ein kleiner Zugang zu verzeichnen, während Schweden bereits mit der Zahl 80 im Vorjahre verzeichnet steht. Auch diesmal ist laut Titelblatt Upsala mit der Zahl von fast 70 Ursprungsort fast aller aus diesem Land zu uns kommenden Bücher. Von Norwegen und Dänemark entsenden hauptsächlich Kristiania und Kopenhagen die für die deutsche Bibliographie in Betracht kommenden Erscheinungen. Von der niederländischen Produktion (58) kommen etwa 45 Bücher aus Amsterdam und hauptsächlich aus Leiden. Bei Italien (52) bestreitet Rom den Hauptanteil, während kaum ein Duzend Titel auf das übrige Königreich kommt. Auffallend ist der Rückgang bei Frankreich (20) und Belgien (8), während Großbritannien (15) die vorjährige Zahl fast erreicht. Bei den Balkanstaaten konnten wir für 1912 noch 18 Neuerscheinungen zählen, während wir für 1913 nur die Hälfte, nämlich 9, festhalten können. Bei den Wirren und dem ewigen Kriegsgeschrei in diesem Wetterwinkel ist ein Rückgang durchaus erklärlich. Wenden wir uns jetzt zu den überseeischen Ländern. Es wurden aus ganz Amerika nur 29 literarische Neuigkeiten eingesandt. Von den 18 afrikanischen Erscheinungen entsenden unsere Kolonien über die Hälfte (10). Aus Asien (17) erhalten wir über ein Drittel von Büchern japanischen Ursprungs. Am Schlusse unserer Tabelle können wir als Ergebnis für die im Deutschen Reiche gedruckten Bücher die noch immerhin gewaltige Zahl von fast 30 000 feststellen und gleichzeitig konstatieren, daß im Gegensatz zu 1912 ein geringer Rückgang in der literarischen Produktion unseres Vaterlandes damit zu verzeichnen ist.

250jähriges Jubiläum der Meyer'schen Hofbuchhandlung in Detmold.

12. Juni 1914.

Der gewissenhafte Leser des Börsenblattes wird bei der Lektüre vorstehender Zeilen den Kopf schütteln und, mit dem Finger auf dem Adressbuch, behaupten, daß die Firma Meyer schon 1570 gegründet, mithin 344 Jahre alt sein müsse. Und der Leser hat insofern recht, als bisher der Anfang der Firma vom Jahre 1570 an gerechnet wurde, ausgehend von einem Druck der Lippischen Kirchenordnung, der 1571 von Vorgängern Meyers in Lemgo gedruckt worden sein soll. Denn diese ganze Vorgeschichte des Meyer'schen Geschäfts ist unsicher; sicher ist nur, daß von Mitte bis Ende des 16. Jahrhunderts in Lemgo ein blühendes Druckgewerbe bestanden hat, mit dem die Namen Franz Grothe, Bartholomäus Schlotd und Conrad Grothe verknüpft sind. Auch das Verlagsgeschäft, dessen Autoren sich aus Rektoren und Lehrern des blühenden Lyzeums rekrutierten, begann schon um jene Zeit. Dann aber kam die blutige Woge des 30jährigen Krieges, die über Lemgo dahinströmte und nicht nur alles geistige Leben erstickte, sondern auch die meisten Quellen fortschwemmte, die einen sicheren Anhalt für die Gründung der Meyer'schen Buchdruckerei geben könnten. Trostlos muß es nach dem Westfälischen Frieden in der Lippischen Stadt Lemgo ausgesehen haben, in der fast alles geistige Leben erloschen war und nur sehr langsam wieder erwachte. Erst 1664 wurde die Kunst Gutenbergs hier zu neuem Leben erweckt, indem am 12. Juni des genannten Jahres die Brüder Albert und Heinrich Meyer eine Druckerei eröffneten. Damit ist der urkundlich zu bezeugende Ursprung der Meyer'schen Hofbuchhandlung gegeben, und deshalb kann sie heute das 250jährige Jubiläum begehen. Das oben schon erwähnte gute Verhältnis zur Geistlichkeit und den Lehrern des Gymnasiums knüpfte sich aufs neue an, und manches Werk aus ihren Federn verließ die Meyer'schen Pressen. 1673 starb Heinrich (Henrich?) Meyer, und Albert Meyer setzte das Geschäft fort, dem es gelang, für sich und seine Nachkommen ein Privilegium vom Grafen zu Lippe zu erwirken, dessen Text in der zum Jubiläum erscheinenden Festschrift aus der Feder des Gymnasial-Oberlehrers Dr. Ernst Weißbrodt in Lemgo abgedruckt ist und dort nachgelesen werden möge. Um dieses Privilegium haben die Nachfolger Meyers stets ihre Sorge gehabt, es ist ihnen aber fast immer gelungen, es aufrecht zu erhalten, wenn es auch gegen Nachdrucker mitunter nur mangelhaften Schutz gewährte; es ist der Firma erst am 8. Januar 1868 endgültig entzogen worden, weil es den Zeitverhältnissen nicht mehr entsprach. Albert Meyer starb 1690, und das Geschäft ging an seinen ältesten Sohn Heinrich Wilhelm über, der ihm schon 1679 zur Seite gestanden hatte. Dieser ließ als größeres Verlagswerk die Lippische Kirchenordnung des Grafen Simon Heinrich erscheinen, 1684. Noch mit seinem Vater zusammen war ihm die Erlaubnis zum Druck einer »hochdeutschen Bibel nach der Version wailand Herrn Lutheri« erteilt worden, und dieser Bibeldruck führte enge Beziehungen zu August Hermann Francke in Halle herbei, der seine Bibeln 1691—1704 von Meyer bezog, in Halle zurichtete und mit seinem bekannten Vorwort: »... Unterricht, wie man die Bibel... lesen soll« versehen ließ. Heinrich Wilhelm Meyer ist für die Ausbreitung des Geschäfts sehr tätig gewesen und hat eine reiche Verlagstätigkeit entfaltet, so daß er am 10. August 1710 zum Hofbuchdrucker ernannt wurde. Er hatte manche Kämpfe mit der Zensur zu bestehen, doch konnte er sich einer ihn bedrohenden Konkurrenz eines Buchhändlers Casper in Detmold durch eine Eingabe beim Grafen erwehren, während es ihm nicht gelang, die Niederlassung eines zweiten Hofbuchdruckers, Rudolf Hoffer, in Detmold zu verhindern. Am 6. April 1722 starb Heinrich Wilhelm Meyer nach einem arbeitsreichen Leben. Das blühende Geschäft führte seine Witwe Marg. Anna geb. Dreuer mit ihrem Sohne Johann Heinrich fort. Sie mußten zunächst den schon unter ihrem Vorgänger begonnenen Streit gegen den Konkurrenten Hoffer in Detmold fortführen, der noch bis 1727 nicht erledigt war, doch erlosch das Hoffer'sche Geschäft 1732. Das Verlagsgeschäft ging in dieser Zeit (1722—1754) in den bisherigen Bahnen weiter und wurde von Johann Heinrich Meyer immer weiter ausgebaut. Unter ihm erschien eine ganze Anzahl größerer und kleinerer Werke aus fast allen Gebieten des menschlichen Wissens. Er erfreute sich in Kollegenkreisen eines großen Ansehens, denn im Jahre 1736 wird er als Gutachter in einer Nachdrucksangelegenheit genannt. Kurz vor seinem Tode gelang es ihm noch, sich das bisherige Privilegium für sich und seine Erben erneuern zu lassen, was um so wichtiger war, als er keine männlichen Erben hatte. Er starb schnell und unerwartet am 27. August 1754, und mit ihm erlosch der Mannestamm der Meyer. Seine einzige Tochter Margarethe Elisabeth hatte sich schon mit 15 Jahren mit dem Rektor des Lemgoer Gymnasiums Christian Friedrich Helwing verheiratet, auf den 1756 das Meyer'sche Geschäft überging. Christian Friedrich